

Erst der Mensch, dann der Markt

Rede von Dr. Norbert Blüm, MdB

29. Bundestagung der CDA

am 9. Juni 2001 in Bonn

- es gilt das gesprochene Wort -

Erst der Mensch, dann der Markt

Erst der Mensch, dann der Markt. Das ist kein Kalenderspruch, sondern eine Kampfansage.

„Erst der Mensch, dann der Markt“ – diese Vorfahrtsregel erklärt nicht die ganze Welt, regelt nicht alle Probleme, beantwortet nicht alle Fragen, liefert noch keine Rezepte, aber beharrt auf einer Rangordnung, an deren Spitze der Mensch steht.

Die Christlich-Sozialen bestehen darauf, dass der Mensch ein Zweck und die Wirtschaft ein Mittel ist.

Die Kirche hat diese Wahrheit vornehm-konziliar in den Satz gebracht, dass die „Ordnung der Dinge der Ordnung der Personen“ unterliegt. Das Offenburger Programm der CDU erklärte lapidar: „Der Mensch ist wichtiger als die Sache.“ Vollmundig-festlich heißt das: „Der Mensch steht im Mittelpunkt.“ Doch in der Mitte tummelt sich inzwischen so viel Personal, dass man dort kaum noch einen Stehplatz bekommt und nur noch Plattfüße sieht. Selbst der leichtfüßige Schröder steht inzwischen leichtfüßig in der Mitte mit der Behauptung: „Wo ich bin, ist die Mitte.“

„Erst der Mensch, dann der Markt“ ist also nichts Neues, sondern eine alte Wahrheit; jetzt allerdings mit neuem Biss und scharfen Kanten. Scharfe Kanten und einen neuen Biss brauchen die Christlich-Sozialen, damit sie nicht abgeschliffen und poliert windschlüpfrig werden.

In der verwirtschafteten Welt gilt es, an die geldwertunabhängige Würde des Menschen zu erinnern: nicht lau und sanft, sondern kräftig und grob.

1. Gegen Verwirtschaftung des Lebens

Einst haben wir gegen die Vergesellschaftung der Wirtschaft gestritten. Jetzt kommt der Wind aus der Gegenrichtung. Die Sozialisten sind vom Fenster Der neue Kapitalismus schickt sich an, die Windrichtung einfach umzudrehen. Er versucht alle Lebensbereiche und –gefühle dem Kosten-Nutzen-Kalkül zu unterwerfen.

Wir, die Christlich-Sozialen, stehen offenbar immer gegen die Windrichtung. Aber wir weigern uns, unser Fähnchen nach dem Wind zu richten.

Solange die Bundesrepublik Deutschland im Ost-West-Systemwettbewerb stand, war der Sozialstaat Legitimationsgrundlage, um die Überlegenheit des freien Westens zu rechtfertigen. Offenbar glauben einige, jetzt, nach Ende der Ost-West-Auseinandersetzung, auf diesen Beweis verzichten zu können. Das ist ein folgenschwerer Irrtum.

Freiheit ohne Sicherheit ist die Freiheit des Naturreiches, in dem bekanntlich der große Fisch den kleinen frisst. Andererseits entspricht Sicherheit ohne Freiheit der Sicherheit des zoologischen Gartens, in der hinter Gittern alle wohl gesichert sind, allerdings ohne Auslauf. Das eine wie das andere ist nicht unser Freiheitsverständnis. - So haben wir nicht gewettet.

Die Alarmsirenen: Die Amputation des Unternehmensbegriffes

Unternehmen geraten in Gefahr, zu reinen Kapitalsammelstellen zu werden. Es gilt nur noch der Börsenwert. Wertschätzung hat sich von Wertschöpfung emanzipiert.

Je mehr „Freisetzungen“ (so heißen jetzt schönrednerisch „Entlassungen“), um so höher der Kurswert an der Börse. Früher haben sich die Bosse am Industrieclub getroffen und Belegschaftszahlen ausgetauscht. Je mehr Einstellungen, um so höher war das Prestige. Heute

treffen sich die Manager auf dem Golfplatz und brüsten sich mit Freisetzungen. Je mehr, um so angesehener.

Da sind mir die alten Kapitalisten im Club lieber als die smarten Globalplayers am Laptop.

Der alte Krupp war reaktionär, aber für seine Leute hatte er noch ein Herz. Wahrscheinlich war er nie auf einem Managerkurs oder einem Business-Meeting, aber um zu wissen, dass der Betrieb nur läuft, wenn sich die „Kruppianer“ gut behandelt fühlen, reicht der gesunde Menschenverstand.

Wenn die Arbeiter nur auf den nächsten Schlag aus der Konzernetage warten, werden sie sich nicht mit dem Betrieb identifizieren, in dem sie arbeiten. Und ohne Identifikation keine Motivation, und ohne Motivation keine Leistung. So einfach ist das. „Rette sich wer kann“ ist nicht die Übersetzung für „Freie Fahrt dem Tüchtigen“.

Jeanne Hersch, die bedeutende Philosophin, beschreibt nach einer Deutschlandreise 1957 die deutschen Unternehmer so: „Die Verantwortlichen der großen Industriefirmen sind Patrioten ihres Unternehmens, stolz auf dessen guten Ruf, auf hervorragende Qualifikation seiner Arbeitskräfte, im Hinblick diese beseelt von einem patriarchalischen, sogar väterlich guten Willen, ohne bewusste Ideologie, aber faktisch grundliberal.“

Ja, wo sind sie geblieben? Die Sohls, Schleyer, Berg, Beitz? Der Henkel ist geradezu ein Pappkamerad gegen die alten Kernholztypen.

2. Die „Kapitalisierung“ der Welt

„Der Mensch ist wichtiger als die Sache“. Und: „Erst der Mensch – dann der Markt.“ Der Wert eines Unternehmens bestimmt sich nicht nur nach Tageskurs der Börse. Diese Lektion haben die geplatzten Luftblasen der Neuen Ökonomie bereits ihren staunend-entgeisterten Bewunderern erteilt. Nach dem Rausch der Kater. So einfach ist das! Und Schrempp, der große Leader von der großen Welt-AG Mercedes hat inzwischen den Unterschied zwischen europäischen, amerikanischen und asiatischen Mentalitäten widerwillig lernen müssen. Die Wirtschaft hat eben auch eine kulturelle Dimension, und die wird von Menschen, nicht von Aktien gespeist.

Menschen sind mehr wert als Kapital. Deshalb brauchen sie sich nicht erst in „Humankapital“ verwandelt zu werden, um zur Kenntnis genommen zu werden. Der unkapitalisierte Mensch ist auch schon was wert. Mein Gehirn ist mehr als ein Computerkapital und mein Herz mehr als eine Kapitalemission. Die wundersame Verwandlung von Mensch in „Humankapital“ ist eine sprachliche Entlarvung des blinden Fleckes einer kapitalisierten Wirtschaftsgesinnung.

3. Zweierlei Maß

Wo war eigentlich der Herr Henkel, der bei 100 Mark zu viel Sozialplan für den Schlosser Maier schon den Standort Deutschland in Gefahr sieht, als der Vorstandsvorsitzende Esser von Mannesmann für seinen verpfuschten Abwehrversuch von Vondafone 60 Millionen „Schmerzensgeld“ und vielleicht noch mehr abschleppte? „Kehr' vor der eigenen Tür...“ hatte meine Oma gesagt. „Hol Dir den Splitter aus dem eigenen Auge, bevor Du den Balken bei anderen suchst“, meint schon die Bibel. Sie trinken Wein und predigen Wasser.

Wohlbestallte Lehrstuhlinhaber auf Lebenszeit versorgt, empfehlen von sicheren Beamtenstühlen die Lockerung des Kündigungsschutzes. „Was Du nicht willst, das man Dir tu', das füg' auch keinem andern zu“. 300.000 Arbeitsplätze versprechen die Wirtschaftsführer im Bündnis für Arbeit, wenn der Kündigungsschutz gelockert würde. Wo sind sie geblieben? Was ist daraus geworden? Kein Wort der Erklärung für nicht gehaltene Zusagen. Wenn sie sie nicht geben können, dann dürfen sie sie nicht geben. Man darf nicht mehr versprechen, als man halten kann.

4. Der neue Imperialismus der Wirtschaft

Früher eroberten die Imperialisten Kolonien. Heute kolonisieren sie den Menschen. Selbst vor dem Schwächsten schrecken die neuen Imperialisten nicht zurück. Das Embryo soll erobert werden, und sie zerbrechen sich die Köpfe, wie man ihn vermarkten kann. Früher kann die Verwirtschaftung nicht mehr einsetzen. Mit der Menschwerdung die Kostenwirkung. Schon kurz nach der Zeugung, noch vor der Geburt, wird der Mensch zum Kostenfaktor. Schröder vermengt den Schutz der Menschenwürde mit der Standortdebatte. Die Würde des Menschen ist jedoch global und zeitlos. Sie ist weder lokal noch zeitlich eingegrenzt. Und die CDU eiert! Traurig.

Jede Regel hat Ausnahmen. Es muss aber auch Regeln ohne Ausnahmen geben. Das nennt man Tabu. Recht hat Rau, auch aufgeklärte Gesellschaften brauchen Tabus. Die Menschen dürfen nicht alles, was sie können.

Wieso der Eifer?

Als gäbe es für die Wissenschaft keine lohnenderen Objekte mehr und der Fortschritt hatte schon alles abgegrast. Wir geben mehr Geld für pharmazeutische Mittel gegen Haarausfall und Erektionsschwäche aus als gegen Gelbfieber, Bilharziose und Malaria. 3000 Menschen sterben täglich an Malaria. Und Aids? Ein Kontinent stirbt aus: Afrika! Doch Viagra ist offenbar das rentablere Projekt.

5. Marktwirtschaft

Der Markt ist das intelligenteste Koordinierungsinstrument der wirtschaftlichen Bedarfsermittlung - 100 mal klüger jedenfalls als die gescheiteste Planungskommission. Wenn das Schraubensoll von der Planungskommission in Stückzahlen angegeben wird, werden kleine Schrauben produziert. Ist die Planvorgabe mit Gewichtsangaben versehen, werden große Schrauben hergestellt. So ist das in der Planwirtschaft. Bedarf spielt keine Rolle. Es entscheidet der Plankommissar. Basta! Der Wettbewerb dagegen ist der findigste Innovator, denn er belohnt den, der die Marktlücken als erster besetzt. Der Erfindung der Marktwirtschaft verdankt der Wohlstand seine Mehrung.

Doch Markt und Wettbewerb schaffen nicht alles. Es gibt viele Dinge, die wertvoll sind und dennoch keinen Marktwert besitzen. Liebe beispielsweise kann nicht berechnet und getauscht werden. Trivial, aber auch richtig: Saubere Luft kann nicht in einem Angebot-Nachfrage-Spiel untergebracht werden. Sie ist nicht erst wertvoll, wenn sie knapp ist.

Der Markt und der Wettbewerb sind eine notwendige, aber nicht zureichende Bedingung für wirtschaftlichen Wohlstand.

Adam Smith, der Urgroßvater der Marktwirtschaft, war auch Moralphilosoph. Neben dem Klassiker der Markttheorie „Wohlstand der Völker“ schrieb er noch „Eine Theorie der ethischen Gefühle“ und setzte darauf, dass das angeborene Gefühl der Sympathie die Konkurrenzegoismen bändigt. Der „ehrbare Kaufmann“ bezieht die Tugend, die für eine anständiges Geschäft erforderlich ist, nicht aus dem Geschäft selbst. Der Anstand ist vor dem Geschäft. Die Marktwirtschaft ist also auf Voraussetzungen angewiesen, die sie selber nicht hervorbringt.

Das wusste auch Ludwig Erhard. Deshalb wollte er Soziale Marktwirtschaft mit einem Konzept einer „formierten Gesellschaft“ verbinden, welche die Zentrifugalkraft divergierender Interessen bändigen und auf das Gemeinwohl ausrichten sollte. Selbst die „Konzertierte Aktion“ war und das „Bündnis für Arbeit“ ist ein später Aufguss dieser Idee.

Ludwig Erhard musste erbitterte Kämpfe mit der Industrie ausfechten, um mit der Kartellgesetzgebung dem ungezügelten Markt Schranken zu setzen.

Jede Wirtschaftsordnung ist auf Leitideen angewiesen. Die Soziale Marktwirtschaft verbindet Leistung und Wettbewerb und Solidarität und Sozialen Ausgleich.

6. Freiheit und Gerechtigkeit

Die maßgebende Idee ist die Freiheit, aber die kommt nicht ohne Gerechtigkeit aus. „Was sind Staaten ohne Gerechtigkeit anders als große Räuberbanden?“ sagte schon der Heilige Augustinus. Unser Freiheitsverständnis ist nicht mit der Freiheit von Räuberbanden verschwistert. Freiheit unterwirft sich der Gerechtigkeit - freiwillig und notfalls durch staatliche Ordnung. Räuberbanden funktionieren nach dem Naturgesetz der Gewalt. Gerechtigkeit zivilisiert die naturwüchsige Freiheit.

Freiheit ohne Gerechtigkeit ist die x-beliebige Freiheit. Wir sind dem Neanderthal entkommen nicht mit der Kraft der Stärkeren, sondern mit der Idee, dass es für jeden etwas Zustehendes gibt: Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit: ein großes Wort und ein großes Programm. Über Gerechtigkeit haben sich die besten Köpfe den abendländischen Philosophen die Köpfe zerbrochen. Aber auch ohne erlesene Theorie der Gerechtigkeit hat jeder Mensch eine Ahnung davon, was gerecht und ungerecht ist. Das Verlangen nach Gerechtigkeit ist dem Menschen angeboren wie das Freiheitsverlangen. Das Wort „Gerechtigkeit“ gerät jedoch in Gefahr, im Zuge einer vermeintlichen Modernisierung zu einem Fremdwort zu werden. Hayek, der Schutzpatron der Neoliberalen, hat Gerechtigkeit gar spöttisch kurzerhand zu einer „Begriffsschimäre“ degradiert.

Selbst in der CDU besteht die Versuchung, Gerechtigkeit durch „Fairness“ zu verniedlichen. Nichts gegen Fairness. Aber Fairness gehört in die Kategorie der Umgangsformen. Ohne Regel hängt Fairness in der Luft. Fairness ist das Öl im Getriebe der Regel, aber selber kein Ordnungsprinzip.

7. Zustand der Welt

Es geht nicht um die perfekte Gerechtigkeit, sondern um eine angenäherte.

Halten wir ganz einfache Maßstäbe der Gerechtigkeit an die Zustände der Welt. Beginnen wir bei elementaren Überlebensbedingungen: Essen und Trinken! 20 % der Erdbevölkerung beschlagnahmt für sich 84 % der Essensvorräte, und die ärmsten 20 % kommen mit 1,5 % aus. Vor 30 Jahren waren es noch 80 % für die Satten und 2,8 % für die Hungrigen. Es ist also schlimmer geworden. 1,2 Mrd. Menschen haben zu wenig Wasser zum Trinken, und das Wenige ist noch verschmutzt.

Die 348 reichsten Familien der Erde besitzen so viel wie 2,6 Milliarden Menschen in den ärmeren Ländern zusammen.

Der Welthandel hat zugenommen und die Armut auch. Ein Medikament, das Fiber erhöht, würde ich absetzen. Wir dagegen erklären Handel als Allheilmittel gegen Armut. Ich will Handel nicht absetzen, aber er allein schafft keine Gerechtigkeit. Burundi kann derzeit wenig mit Welthandel verdienen. Es muss eher vor ihm geschützt werden, damit es in die Lage versetzt wird, an ihm teilnehmen zu können.

250 Millionen Kinder werden zur Arbeit gezwungen. In den gleichen Regionen sind 800 Millionen Erwachsene arbeitslos. Die Kinder arbeiten, die Eltern sitzen arbeitslos zu Hause. Und weil die Kinder arbeiten, können sie nicht in die Schule gehen. Und weil sie nicht in die Schule gehen können, werden sie als Erwachsene wie ihre Eltern arbeitslos sein und wiederum ihre Kinder in die Arbeit schicken. So wälzt sich der Teufelskreis Armut – Kinderarbeit - Arbeitslosigkeit weiter über die Welt. Gerechte Welt? Verrückte Welt!

Es wird demnächst nicht mehr im Ideologien gekämpft, sondern um Kochtöpfe. Und wenn die Elenden und Hungernden sich auf den Weg in die Wohlstandsländer machen, dann gibt's kein Halten, selbst das Asylrecht wird die Mauern einer Festung Europa nicht halten. Gegen eine Völkerwanderung ist kein Kraut gewachsen.

8. Totale globale Mobilmachung

Augen zu und durch! Das Sankt-Florians-Prinzip wird zum nationalen Rettungsprojekt erklärt: „Heiliger Florian, schütz' unser Haus, steck' das des Nachbarn an!“

Die Qualifiziertesten in den Armut- oder Schwellenländern werden von den reichen Ländern abgesehen. Die Computer-Spezialisten werden aus Indien importiert, die Krankenschwester aus Vietnam etc. Für deutsche Unternehmer ist dagegen ein 40-jähriger von der Bundesanstalt für Arbeit umgeschulter hochqualifizierter Informatiker zu alt. Wir holen den ausgebildeten Spezialisten als Fertigware aus Kalkutta. Das ist für Unternehmer billiger. Er spart Ausbildungskosten. Die Alten und Elenden allerdings überlassen wir den Schwestern der Mutter Theresa.

Beim Sklavenhandel in alten Zeiten wurde noch der Zustand der Zähne geprüft, bevor man handelseinig wurde. Wir prüfen die Diplome. Wo ist der Unterschied?

Die Ärzte, die wir hier ausbilden, sind zur Herztransplantation fähig, und sollten sie heimkehren, finden sie Anstellung im zentralen Krankenhaus ihrer heimischen Hauptstadt. Das entwicklungspolitische Effekt, den wir dadurch auslösen, ist, dass die Reichen die Reisewege zu europäischen oder amerikanischen Hochleistungskliniken sparen, derweil in den Favellas von Rio de Janeiro, Kalkutta oder Kairo weiter die Amöbenruhr ungehemmt tobt.

Aber unsere Bequemlichkeit hat nicht nur die Eliten der Welt im Visier, sondern auch die Tagelöhner.

Wein trinken wir gerne. Doch die Trauben hängen zu niedrig für das Rückgrat eines deutschen Arbeitslosen. Dafür reisen z. B. Ingenieure aus Warschau an, die sich in ihrem Urlaub ein Zubrot an der Mosel verdienen. Derweil sie bei uns, wenn's gut geht, auf der Tenne oder in ihrem Bus billig übernachten. So ist allen geholfen..... meinen wir.
Oh heitere globale Welt.

Für die schmutzige Arbeit, für die ein deutscher Arbeitsloser zu gut ist, holen wir uns ausländische Billigarbeiter. Spargel essen: Ja! Spargelstechen: Nein! Dafür halten wir uns die Polen. Die wiederum holen sich ihre Spargelstecher aus Weißrussland. Vielleicht würde der Spargel ein paar Mark teurer, wenn wir deutschen Arbeitslosen zumuten, Spargel zu stechen. Denn der kann mit dem Lohn der Polen nicht seine Familie ernähren. Hierzulande sind die Nahrungsmittel und die Mieten höher als in Polen. Vielleicht müssten deutsche Spargelesser den zweiten Mallorca-Aufenthalt um ein paar Tage verkürzen, um anständige Preise zu dem dazugehörigen Lohn zu bezahlen.

Glaubt jemand, das sei der Normalzustand der Welt von morgen?

Dem Idealzustand der Globalplayer entspricht die totale Mobilmachung der Arbeitnehmer: alle sind frei, ungebunden und in dauernder Bewegung rund

um den Erdball; den Zugvögeln gleich, die der Konjunktursonne folgen. Die Arbeiter ziehen zu den Arbeitsplätzen. Arbeit ist die abhängige Variable des Kapitals.

Zum Asylkompromiss zählte die Abwehr der Wirtschaftsflüchtlinge mit dem Versprechen, Armut nicht durch Wanderung, sondern durch Entwicklung zu bekämpfen.

- Hinzu kommen die Widersprüche einer Zuwanderungspolitik.

Der Schreiner musste seinen fleißigen Bosnier heimschicken. Die Firma Siemens holt sich aus Indien die Spezialisten. Sie hat eine kräftigere Lobby als das Handwerk. Solche Zufälle passen nicht in eine menschliche Zuwanderungspolitik, und diese geht nicht ohne Armutsbekämpfung.

Der flexible Mensch ist heimatlos, ehelos, nachbarschaftsfrei. Früher wurden Arbeitnehmer in Jubiläen für Betriebstreue geehrt. Heute ist 50 Jahre Betriebszugehörigkeit ein Manko, das auf Mobilitätsdefizite schließen lässt. Der Prototyp der Flexibilität ist der Tagelöhner. Durch die industrielle Revolution überwunden kehrt er durch die Hintertür in die moderne flexible Welt zurück. Sonntags arbeitsfrei: wieso? Wer 6 Tage keinen Küchenschrank kaufen konnte, muss ihn offenbar sonntags finden können. Wann denn sonst? Feste, Sonntage, Jahresrhythmen – alles passé, platzgewalzt von der schrankenlosen Wirtschaft. Bindungen sind eine Last, welche die freie Verfügbarkeit einschränken. Treue, Beharrlichkeit, Konstanz werden so zu nostalgischen Tugenden, die dem Fortschritt im Wege stehen.

9. Oh heitere globale Welt.

Wir können es noch weiter treiben: die Gen-Forschung wird uns noch in die Lage versetzen, den Menschen entsprechend seiner erwünschten Verwendung zu programmieren. Für die Weltraumfahrt dann andere Typen als für den Bergbau. Der eine wird gegen Schwerelosigkeit immun, der andere mit kurzen Beinen ausgestattet. Das erlaubt niedrigeren Stollen-vortrieb. Das ist die auf die Spitze getriebene Flexibilität.

Kinder sind nur noch als Wunschkind lieferbar. Was machen wir, wenn die Wünsche der Eltern nicht mit denen ihrer geborenen Kinder zusammenpassen? Vielleicht will einer lieber Mozart als Goethe sein.

Jeder ist auf dem Platz für den er genmanipuliert programmiert ist – inklusive seiner Wünsche. Die werden gleich mit manipuliert. Gegen zu viel gute Laune gibt es ebenso Pillen wie gegen schlechte Laune. „Hallo-Wach“ ist ebenso pharmazeutisch lieferbar wie „Schlafmittel“. Es bleibt nur die Anstrengung, darauf zu achten, dass Du die Pillendose nicht verwechselst, sonst sinkst Du morgens müde ins Bett und kommst abends nicht zur Ruhe. Tags wach, nachts müde. Auch dieser Typ würde noch den Bedürfnissen einer total deregulierten Arbeitszeit entsprechen.

Die total manipulierte Gesellschaft ist perfekt. Keine Aufstiegswünsche, keine Abstiegsängste. Jeder ist dort, wofür er vorgesehen und für das er ausgestattet ist. Eine Gesellschaft mit nie gekannter Stabilität.

Macht's doch! Wenn der Mensch nicht mehr als Gottes Ebenbild, sondern nach den Bedürfnissen seiner je optimalen Nutzung geschaffen wird, ist die allgemeine Zufriedenheit machbar. Es muss lediglich der Preis „Freiheit und

Würde“ gezahlt werden. Die Gesellschaft glücklicher Idioten ist machbar.
Hurra, wir leben noch!

10. Zwischenergebnis

Freiheit setzt die Anerkennung der Würde des anderen voraus: Jedem das Seine. Das Subjekt der Freiheit ist der Mensch in seiner angeborenen Würde. Gerechtigkeit ist kein Nutzenoptimierungsprojekt. Es ist das Programm, das Jedem das Seine zuspricht. Es beginnt mit Essen und Trinken, einem Dach über dem Kopf und vollendet sich in einer Gesellschaft der Selbstverantwortung, wobei dieses Selbst nach christlicher Auffassung weder ein liberales Autonom noch ein sozialistisches Kollektiv ist, sondern der Mitverantwortung einschließt, denn allein ist der Mensch nicht überlebensfähig. Die Geschwisterlichkeit aller Kinder Gottes ist eine biblische und biologische Bedingung der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit. Wir brauchen nicht in die Ferne zu schweifen. Das Ungerechte liegt so nahe. 10 Prozent der Haushalte besitzen hierzulande 42,5 % des Vermögens, und 0% haben 4,5 % des Besitzes. Gerechtigkeit?

Der alte Flick kam nicht zu seinem Vermögen, weil er abends ein Fläschchen Bier weniger getrunken hat als mein Vater. Und die Vermögensunterschiede spiegeln auch ebenso wenig eine Leistungsdifferenz wider.

11. Eigentum in Arbeitnehmerhand

Wohlstand für alle und Eigentum für alle waren das Programm Ludwig Erhard's. Dem einen Ziel sind wir erstaunlich nahe gekommen in Deutschland, von dem anderen Ziel sind wir meilenweit entfernt.

Wo sind die Gewerkschaften, die handfest den Tarifvertrag genutzt hatten, investive Beteiligung der Arbeitnehmer zu organisieren? Die alte Lohnmaschinerie läuft wie seit eh und je gut geschmiert. Sie nimmt mit der einen Hand durch Inflation und Arbeitslosigkeit wieder zurück, was die andere Hand möglicherweise zu viel genommen hat.

Sisyphos ist ein zielstrebig-gradliniger Mann gegenüber dieser Verteilungspolitik in der Mäusetrommel, die immer in Bewegung ist, ohne dass es vorwärts geht. Christlich-Soziale, wo seid ihr? In der Mäusetrommel oder „Bär auf der Ofenplatte“, da tanzt es sich leichter.

Wo sind wir? Am Staat allein kann es nicht gelegen haben. Die Förder-mittel für Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand wurden gar nicht ganz abgeholt. Kein Finanzminister musste sie kürzen. Sie kamen geräuschlos zurück! Gerechtigkeit?

12. Sozialstaat

Der Sozialstaat ist die Antwort der Moderne auf Elend und Ungerechtigkeit. Ist er überlebt?

Folgt man den aktuellen Diskussionen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, der Sozialstaat sei lediglich ein Klotz am Bein der Wirtschaft.

Dem setze ich die Behauptung entgegen: Ohne Sozialstaat keine Marktwirtschaft. Erst nachdem die großen sozialen Risiken: Krankheit, Unfall, Invalidität, Arbeitslosigkeit aus den Unternehmen externalisiert und dem Sozialstaat übergeben waren, konnte eine unternehmerische, am Markt und dem Wettbewerb orientierte Ratio sich entfalten. Das moderne Unternehmen ist ohne Sozialstaat nicht funktionsfähig.

Man kann selbst das Dilemma der DDR-Wirtschaft noch damit erklären, dass Unternehmen partiell Aufgaben des Sozialstaates wahrnahmen. Die Arbeitslosigkeit war stellenweise internalisiert, die Arbeitslosen standen im Betrieb, von allen Fragen der Produktivität abgekoppelt. Der Beschäftigungsplan war eine Variante des Sozialplanes.

Wer die wirtschaftliche Funktionsbedingung Sozialstaat noch nicht begriffen hat, mag das Modell Moskau studieren. Dort haben die Chikago-Boys den reformerischen Erben des Sozialismus eingeredet: Privatisierung, Deregulierung, Wettbewerb seien das Allheilmittel des Wohlstandes. Staat sei hinderlich.

Wohlstand ist inzwischen sogar entstanden. Sein Niederschlag aber ist an der Riviera, in Zypern und sonst wo in den Prachtvillen der Russen-Mafia zu besichtigen. Dort, wo der Staat verschwand, etablierte sich die Mafia.

Staat nicht allerorts und allezeit. Aber auf seine ordnende und aus-gleichende Hand kann eine funktionierende Marktwirtschaft nicht verzichten. Marktwirtschaft funktioniert eben nur als Soziale Marktwirtschaft. Wer setzt den Ordnungsrahmen in einer globalen Wirtschaft? Einen Weltstaat gibt es nicht und sollte es auch nicht geben. Aber Spielregeln bedarf die Weltwirtschaft, und das werden mehr sein müssen als Handelsregeln.

Globale Marktwirtschaft bedarf globaler sozial-staatlicher Standards.

Freilich – auch der nationale Sozialstaat unterliegt dem Gesetz des Wandels. Aber Wandel ist etwas anderes als Abbruch. Wandel ist eine Mischung aus Erhalten und Verändern. Erst brechen wir das Haus ab, dann bauen wir ein neues. Das ist kein Rezept der Reform.

Das ist das Konzept der Revolution, und auf keinem ihrer Trümmer blühte neues Leben. Sie hinterließ überall Schrecken und Chaos.

Neu ist gut. Aber nicht alles alte ist schlecht. Wir müssen so wenig das Rad wie die Solidarität neu erfinden. So dumm waren die Sozialstaatserfinder und –reformatoren auch nicht, wie sie von den Sozio-Yuppies dargestellt werden. Es ist die Klugheit von Generationen in unseren Sozialstaat eingebaut. Er hat uns ermöglicht, Katastrophen und Kriege zu überleben und sich dabei als erstaunlich anpassungs- und reformfähig erwiesen.

13. Rente

„Jede Generation sorgt für sich selber.“ Diese rentenpolitische Empfehlung der Jungliberalen ist so blöd, dass sie selbst im Neanderthal als dumm erkannt worden wäre. Kein Kind sorgt für sich selbst, und Westerwelle hätte das Kinderbettchen nicht überlebt, hätten sich sein Vater und seine Mutter an diesen Slogan gehalten. „Ich kündige den Generationenvertrag“, soll ein Student in Heidelberg ausgerufen haben. Dem Manne kann geholfen werden: Zurück auf die Bäume. Alles verdankt er dem Generationenvertrag. Seinen Studienplatz, seinen Lebensunterhalt und das Auto, das er wahrscheinlich hat.

Trotzdem – es ist nichts zu blöd, als dass es nicht als Event verkündet werden könnte. „Die Sozialpolitik à la Blüm sei vorbei“, tönt es aus der CDU. – Hoppla! Es geht nicht um Blüm und seine Eitelkeit. Es geht nicht um die Frage: „Wer kommt jetzt?“, sondern: „Was kommt jetzt?“

Die Sozialstaatskommission der CDU dämmert seit über zwei Jahren vor sich hin. Außer ein paar Blähungen ihres Vorsitzenden Wulff habe ich noch nicht viel Brauchbares gehört. Nur reden reicht nicht. Was vorgeschlagen wird, muss auch gehen. Politik ist nicht nur Mundwerk, sondern auch Handwerk. Originell ist der Vorschlag, eine Sozialversicherung müsse sich am Beispiel der privaten Kraftfahrzeugversicherung ein Beispiel nehmen. Mit Verlaub gesagt, besteht ein nicht unerheblicher Unterschied zwischen einem durch Unfall ramponierten Mercedes und einem Kranken. Bei Geldmangel kann ich das Auto abmelden, den Krebskranken aber nicht.

„Hoppla, jetzt komm' ich“ reicht fürs Varieté, aber nicht für einen Auftritt im Sozialstaat.

In der neuen schröder'schen Rentenversicherung haben wir es mit einem Solidaritätsbruch zu tun. Ergänzung durch private Vorsorge ist immer gut und gehörte zu einem sinnvollen Konzept der Altersversicherung. Richtig ist auch, dass Riester von Eichel mehr Geld für Förderung bekam als wir von Stoltenberg und Waigel für die zweite und dritte Säule der Alterssicherung. Es war immer unbestritten, dass Alterssicherung auf drei Beinen steht: gesetzliche, betriebliche und private Altersvorsorge. Aber wie private und gesetzliche Alterssicherung jetzt verkoppelt werden, ist eine Premiere im Sozialstaat Deutschland.

Das gab's noch nie.

Die Beiträge zur privaten Vorsorge gehen ab sofort in die Nettolohnberechnung ein. Der Nettolohn sinkt. Er ist eine Berechnungsgröße für die Rente. Es zahlen aber nicht alle einen Beitrag. Selbst mit staatlicher Unterstützung werden es auch nicht alle können. Aber der Rentenanspruch für alle

sinkt. Die Rente der Verkäuferin sinkt, weil ihr Verkaufsleiter eine Privatversicherung abschließt. Hurra: Das ist neu.

Bisher galt als Solidaritätsregel: die Stärkeren leisten einen Ausgleich für die Schwächeren. Jetzt orientieren sich die Schwächeren an Leistungen, welche die Stärkeren sich leisten können. Die Schwächeren begleichen Rechnungen für Leistungen, die sie gar nicht in Anspruch nehmen können. Hurra: Das ist Solidarität für Geisterfahrer.

Und die Gewerkschaften – wo sind sie geblieben? Aus sozial-demokratischer Kumpanei verkrümeln sie sich zu einem lauen leisen Widerspruch und lassen sich mit ein paar Betriebsratsposten abpeisen. Nichts gegen mehr Betriebsräte. Aber das ist ein Linsengericht gegen das Erstgeburtsrecht der Solidarität.

„Die Rente ist sicher“, der Satz ist nicht falsch. Kein Staat der Welt kann seine gesetzliche Alterssicherung ohne Schaden für sich selbst absaufen lassen. Aber der Satz: „Die Rente ist sicher“ drückt kein Naturgesetz aus, sondern ist das Ergebnis von Reformen mit kalkulierbaren Kriterien. Und wir haben mehr Beitragsentlastung durchgesetzt als jede Regierung vor und nach Kohl. Auf 42 % wurden die Beiträge des Jahres 2030 zu Beginn der Regierung Kohl geschätzt, am Ende waren es 24 %. Was jetzt passiert, ist weder vernünftig noch kalkulierbar. Wenn morgen die Regierung den Beitrag zur Privatversicherung statt 4 % auf 6 % festsetzt, sinkt der Rentenanspruch weiter, ohne dass sich etwas an der realen Beitragszahlung geändert haben muss. Denn der festgelegte Beitrag ist keine reale, sondern eine fiktive Größe. Das ist die Einführung des Russischen Rouletts in die Rentenversicherung.

Übrigens vom hohen Ross der Privatversicherung lasse ich mir nicht gerne Nachhilfeunterricht in Sachen Rentensicherheit geben. Die Privatversicherung hat in den letzten hundert Jahren ihre Versprechen mehrfach gebrochen. Die Rentenversicherung dagegen hat trotz Inflation und Währungsreform ihre Zusagen gehalten.

Die gesetzliche Rentenversicherung zahlt nicht nur Altersrente, sondern auch Erwerbsunfähigkeits-, Witwen- und Waisenrente und leistet Rehabilitation. Sie nimmt von allen Versicherten den gleichen Beitrag, unterscheidet nicht nach Risiko und Geschlecht. Frauen zahlen dagegen in der Privatversicherung höhere Beiträge bei gleichen Leistungen wie Männer. 15 % beträgt der Unterschied.

Die Verwaltungskosten der Rentenversicherung betragen 1,5 % der Einnahmen, die der Privatversicherung dagegen 15-25 %.

Es wird Zeit, dass sich die Verfechter der Rentenversicherung zu Wort melden. Sie hat es nicht verdient, wie der Schuhputzlappen der Privatversicherung behandelt zu werden.

14. Krankenversicherung

In der Krankenversicherung bedarf es einer neuen Grenzziehung zwischen Eigenverantwortung und Solidarität. Solidarisch müssen die großen Risiken abgesichert bleiben. Die kleinen Risiken und der Gesundheitskonsum bleibt den einzelnen überlassen. Nicht alles kann auf Krankenschein geliefert werden. Das ist schmerzhaft, aber richtig. Und wenn Ärzte wieder mehr Hausbesuche machen und in nicht für jedes kleine Wehwehchen die große Maschinerie eingesetzt wird, sparen wir viel. In den unkoordinierten Verhältnissen zwischen stationärer und ambulanter Versorgung ruht ein Milliardengrab. Pillen und Tröpfchen werden mehr verschrieben als Gott sei Dank eingenommen werden. Festbeträge für Arzneimittel – inzwischen eingemottet – waren ein Preisbrecher.

Wettbewerb ist gut auch zur Kostensenkung. Aber wieso nur bei den Nachfragern und nicht auch bei den Anbietern? Die Krankenkassen im Wettbewerb, die Ärzte aber im Kartell. Das ist asymmetrischer Wettbewerb. Der Erhard dreht sich im Grabe herum.

15. Betriebsverfassungsgesetz

80 % der Arbeitnehmer halten Betriebsräte für nützlich. Aber nur in 40 % der Betriebe gibt es Betriebsräte. Kleine Betriebe sind weitgehend betriebsratsfrei.

Die Diskrepanz legt nahe, dass das Problem nicht ist: „Wie entstehen Betriebsräte, obwohl sie die Arbeitnehmer nicht wollen“, sondern: „Wie werden Betriebsräte verhindert, obwohl die Arbeitnehmer sie wollen“.

Die größte Sorge der CDU/CSU scheint es jedoch zu sein, Arbeitnehmer vor ungewollten Betriebsräten zu bewahren. Wie lässt sich sonst der Vorschlag erklären, dass für Betriebe unter 20 Arbeitnehmern mindestens die Hälfte für die Einrichtung eines Betriebsrates plädieren müssen, bevor ein Betriebsrat gewählt wird.

Wisst Ihr, wie das ist im Kleinbetrieb, wenn der Chef keinen Betriebsrat will? CDU – mitten im Leben? Ziemlich daneben!

Partnerschaft ist nicht schon im Betrieb, wenn der Chef mit der Putzfrau den Maitanz eröffnet oder die Belegschaft zur Hochzeit seiner Tochter einlädt.

Partnerschaft kommt nicht ohne Rechte und Pflichten auf beiden Seiten aus. Schulterklopfen reicht nicht.

Teilzeit soll nach dem Willen der CDU nur noch anteilmäßig bei der Zahl der Betriebsräte und Freistellung berücksichtigt werden. Abgesehen davon, dass Teilzeitarbeiter möglicherweise mehr betrieblichen Organisationsaufwand verursachen, ist es relativ originell, Wahlrechte an Zeitquanten zu binden.

Was ist in der modernen flexiblen Arbeitszeit eigentlich Normalarbeitszeit? Und werden oberhalb der so festgesetzten Arbeitszeit die Mehrarbeit bei der Festsetzung der Betriebsratszahlen auch mit einem Zuschlag berechnet?

Wenn Teilzeitarbeiter voll auf der Betriebsratszahl angerechnet würden, sei das eine Bestrafung der Arbeitgeber, die Teilzeitarbeitsplätze einrichten, meinte eine CSU-Abgeordnete im Bundestag. Das ist eine interessante aber verräterische Bemerkung. Betriebsräte sind also eine Bestrafung der Arbeitgeber.

Des Geistes Kind ist die Angst vor Betriebsräten und eine Unverschämtheit für viele Betriebsräte, die sich um das Wohl ihres Betriebes den Kopf zerbrechen. So dumm sind nämlich Betriebsräte nicht, als dass sie nicht wüssten, wenn es dem Betrieb schlecht geht, kann es dem Arbeitnehmer nicht gut gehen.

16. Familienpolitik

Familienpolitik ist das Herzstück einer christlich-sozialen Sozialpolitik. Sie ist das Herzstück, und Herzstück ist mehr als Geldstück. Aber ohne Geld geht's auch nicht. Deshalb hat die CDA recht mit ihrer Forderung nach mehr Unterstützung der Familien.

Ich wehre mich nur gegen eine Familienpolitik, bei der das Kind zur staatlichen Abrechnungsgröße schrumpft.

Kinder sind ein Glück, das mit Geld nicht zu bezahlen ist. Für eine schrankenlose Freiheit ist jede Beschränkung eine Behinderung. Freiheit verstanden lediglich als Wahlfreiheit wird durch Kinder eingeengt. Das ist wahr. Die Eltern können nicht mehr alles, was sie ohne Kinder könnten. Aber es gibt paradoxerweise Beschränkungen, die machen freier – fürs Wesentliche, und die Freiheit, mit Kindern zu leben, macht glücklicher als die Reisefreiheit.

Nicht jede Beschränkung unserer Wahlmöglichkeit ist eine Beengung. Liebe zum Beispiel, die als das größtmögliche Glück des Menschen gilt, schränkt Wahlmöglichkeiten ein. Sie ist eine Form von Abhängigkeit, die freier macht und eine Hingabe, die nicht ärmer, sondern reicher macht. An der Kinderfreundlichkeit lässt sich die Freundlichkeit einer Gesellschaft erkennen.

Jenseits von Kindergeld, so hoch es auch sein muss, bleiben Kinder eine unbezahlbare Lust und sind keine Last. So weit - ich hätte noch viel zu sagen. Christlich Soziale - verkrümelt Euch nicht. Werdet wieder frech.

Und wenn Solidarität Beton ist, dann sind wir also Betonköpfe – und wände, denen, wenn es nicht anders geht, der Egoismus eine Selbstverwirklichung, der nur sich kennt, die Köpfe stößt.

Wer jedoch nur an sich denkt, ist auch an alle gedacht. Jeder für sich und niemand für die anderen, das ist nicht unsere Welt. Es geht nicht nur um Barmherzigkeit. Es geht auch um Gerechtigkeit.

Ich bin - wie Angela Merkel - für die Wir-Gesellschaft.
Sie ist besser als die Ich- und Es-Gesellschaft.

Ich bin dafür, dass wir nicht immer alles von anderen erwarten. Ja!

Der Staat und die anderen: Nein!

Ich bin dafür, dass Solidarität nicht total professionalisiert und monetarisiert werden: Ja!

Kein Handschlag mehr ohne Befähigungsnachweis und Geld: Nein!

Ich bin dafür, dass unser „Wir“ nicht restlos verwirtschaftet wird.

Wir sind für die Wir-Gesellschaft.

Deshalb sind wir für: „Erst der Mensch – dann der Markt.“

Deshalb bin ich für den CDA-Leitantrag!

Wir – in der Wir-Gesellschaft – wollen

Freiheit und Gerechtigkeit!